

Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Dritter Band.

---



Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

---

Herausgegeben von

Karl Ladmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

---

Dritter Band.

---

Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlagshandlung.

1887.

**R. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüniger) in Stuttgart.  
Papier von der G. Haindl'schen Papierfabrik in Augsburg.**

---

---

## Vorrede.

---

„Nathan der Weise“, die beiden von dem Verfasser selbst später verworfenen Jugendlustspiele „Damon“ und „Die alte Jungfer“ und der theatralische Nachlaß schließen in diesem dritten Bande die Reihe der dichterischen Schriften Lessings ab.

Von den drei erstgenannten Dramen sind uns keinerlei Handschriften erhalten; ihr Text war also nur nach den echten, unter Aufsicht des Autors veranstalteten Drucken festzustellen. Bei „Nathan“ und „Damon“ haben dies Lachmann und die ihm folgenden Herausgeber schon im großen und ganzen gethan: ihre Arbeiten konnten meistens nur in Einzelheiten ergänzt werden; „Die alte Jungfer“ jedoch, die bisher stets nach einem unberechtigten und durch manche Fehler entstellten Nachdruck mitgeteilt wurde, erscheint jetzt zum ersten Mal wieder genau im Wortlaut der überaus seltenen Originalausgabe.

Eine reichere Ausbeute ergab die vollständig neue Bearbeitung des theatralischen Nachlasses. Da mir sämtliche Handschriften der dramatischen Bruchstücke und Entwürfe Lessings zugänglich waren, sowohl die, welche in den öffentlichen Bibliotheken zu Breslau und Berlin aufbewahrt werden, als die, welche sich in letzterer Stadt im Privatbesitz befinden, so konnte ich zunächst zahlreiche Änderungen ausmerzen, die von Karl Lessing (wohl mit Hilfe Ramlers) beim ersten Druck des theatralischen Nachlasses oft recht willkürlich an den ursprünglichen Lesarten vorgenommen und von den spätern Herausgebern noch nicht vollständig beseitigt worden waren. In dieser Hinsicht kam am meisten den Bruchstücken der „Matrone von Ephesus“ die sorgfältige Durchsicht der (bisher nie nachgeprüften) Originalpapiere zu gute. Mehrere Änderungen des Bruders in den Fragmenten „Tarantula“, „Weiber sind Weiber“ und „Vor diesen“ sind bereits in den Handschriften mit Bleistift angemerkt; auch sie blieben, wie schon früher von Lachmann, unbeachtet, da sich in ihnen nirgends weder die Hand noch der Geist des Dichters zeigt. Eben so wenig nahm ich überflüssige Zuthaten Karl Lessings auf, die in den Handschriften fehlen, wie z. B. die Personenverzeichnisse zu „Weiber sind Weiber“, „Das befreite Rom“, „Miciades“.

Ferner aber galt es, die Grundsätze Lachmanns, die auf möglichste Vollständigkeit und auf möglichst strenge chronologische Anordnung der dramatischen Bruchstücke abzielten, so weit es der heutige Stand der Forschung nur immer zuläßt, folgerichtig durchzuführen. Nach beiden Seiten hin, namentlich nach der ersten, hat die Hempel'sche Ausgabe (die wieder dem Abdruck in Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“ unmittelbar zu Grunde liegt) unsere Kenntnis über die von Lachmann gezogenen Schranken weit hinaus gefördert. Mit rühmlicher Genauigkeit verzeichnete hier Robert Vogberger alles, was wir über etwaige dramatische Pläne Lessings wissen oder vermuten, seien es auch bloße Titel, bloße Stoffe zu Arbeiten für die Bühne. Die Zahl der daselbst skizzierten Stücke konnte ich trotz emsigem Suchen nicht vergrößern; vielmehr erforderten die für meine Ausgabe geltenden allgemeinen Grundregeln, daß ich öfters auf die von Vogberger breit angeführten Quellenwerke, denen wir die Kenntnis eines Lessing'schen Entwurfes verdanken, nur knapp hinwies, manchmal auch den Titel eines solchen Fragmentes gar nicht nannte, weil sich daselbe als eine profanische Übersetzung eines fremden Stückes herausstellte und daher eben so wenig wie die vollständigen Übersetzungen Lessings in Prosa Aufnahme finden konnte. Aus diesem Grunde mußte ich die Übersetzungsbruchstücke aus Thomsons Trauerspielen „Tancred und Sigismunda“ und „Agamemnon“ ausschließen. Nur diejenigen Fragmente durfte ich wieder abdrucken, welche als originale Entwürfe des deutschen Dichters, als freie Bearbeitungen ausländischer Dramen oder als metrische Übertragungen eine künstlerisch eigenartige Thätigkeit Lessings aufwiesen, nur von denjenigen sonst unausgeführten Stücken den Titel nennen, deren Plan ohne allen Zweifel den Schöpfer unser's neueren Dramas einmal beschäftigte: was nur auf ansehbare Vermutungen sich stützt, blieb unerwähnt. Ich habe deshalb weder das möglicherweise mit „Giangir“ identische Stück des jungen Lessing für den Schauspieler Koch mit aufgezählt, von welchem in der „Chronologie des deutschen Theaters“ mit unbestimmten Worten geredet wird, noch aus Echhof's Brief an Christian Felix Weiße vom 31. Juli 1756, worin wahrscheinlich etwas ganz anderes gemeint ist, den sonst nirgends bezeugten Namen eines Lessing'schen Lustspiels „Der Magistertitel“ herausgetüftelt. Ebenso ließ ich die von Ramler herrührende sprachliche Bemerkung zu „Nathan“, Aufzug III, Vers 40 weg (in Hempel's Ausgabe Teil XI, zweite Hälfte, S. 778 f., Anm.). Und gleich den früheren Herausgebern schloß ich das Trauerspiel „Zorade“, welches Danzel aus den Breslauer Papieren abdruckte und für Lessing in Anspruch nahm, von der Sammlung seiner nachgelassenen dramatischen Arbeiten aus. Das Stück ist nicht von Lessing's Hand geschrieben, enthält aber ein Nachwort, Randbemerkungen und Verbesserungen, welche ebenso wie die Überschrift und das Personenverzeichnis eine der Lessing'schen sehr ähnliche Hand verraten. Dazu ist das Nachwort mit einem deutlichen U unterzeichnet, das man bei genauem Zusehen nicht, wie einige wollten, als ein U lesen kann. Gleichwohl rührt das Trauerspiel kaum von Lessing her. Sein Inhalt und seine Form, der Aufbau der ziemlich undramatischen Handlung, die Charakteristik der auftretenden Personen, die Sprache und der gesamte Stil trägt

nirgends ein bestimmtes Lessing'sches Gepräge; nicht einmal von dem Nachwort möchte ich dies behaupten, obwohl Danzel es „in seiner Wendung Lessing'scher als Lessing'sch“ genannt hat. Daß Karl Lessing, der sogar bloße Titel im theatralischen Nachlaß aufbewahrt, dieses fertigen Stückes mit keiner Silbe gedenkt, macht die Autorschaft seines Bruders im höchsten Grade verdächtig; daß Lessing in jener frühen Zeit, in welche, wenn er der Verfasser wäre, das Drama auf jeden Fall gehörte, einen Abschreiber, zumal für ein einaktiges Werk, in Anspruch nahm, ist äußerst unwahrscheinlich. Zudem erklärt mir Herr Bibliothekar und Professor Dr. Hermann Desterley in Breslau, den ich, nachdem ich selbst die Handschrift verglichen, um eine nochmalige Prüfung derselben bat, er sei bereit, einen Sachverständigeneid darauf zu leisten, daß auch die Zusätze, Korrekturen und Nachschrift der „Zorade“ trotz aller scheinbaren Gleichheit nicht von Lessing's Hand herstar.men. Das Stück wurde vielmehr an Lessing zur kritischen Durchsicht gesandt, und bei dieser Gelegenheit fügte vermutlich der Dichter des Trauerspiels jene Änderungen und Zusätze der Abschrift bei. Wer dieser Dichter war, darüber fehlt vorläufig jede Andeutung; für den Herausgeber der Lessing'schen Schriften kommt diese Frage übrigens weniger in Betracht.

Ein paar Mal machte mir es die neue Vergleichung der Handschriften aber doch möglich, die bisher bekannten Bruchstücke zu vermehren oder zu ergänzen. So bringt meine Ausgabe zum ersten Mal den Anfang des ersten Planes der „Fatime“, den vollständigen ersten und zweiten Entwurf des „Schlaftrunks“, mehrere Zusätze zur „Matrone von Ephesus“ und einige zuvor nicht entzifferte Zeilen in Entwurf des „Nathan“. Ferner konnte ich mehrmals in diesem Entwurf des „Nathan“ und bisweilen in andern Stücken kleine Lücken von wenigen Silben ausfüllen, welche die frühern Herausgeber in den mitunter äußerst unleserlichen Handschriften nicht zu enträtseln vermochten. Manchmal auch gelang es, kleine Irrtümer, welche die unbedeutliche Handschrift Lessing's verschuldet hatte, zu berichtigen. Gleichwohl blieb noch immer die eine und andere Stelle unaufgeklärt, und öfter, als ich wünschte, mußte ich mich trotz vielstündigem Bemühen schließlich doch begnügen, nur vermuthungsweise anzudeuten, was allenfalls hinter den unbestimmten und flüchtigen Buchstaben der Originalmanuscripte stecken mag. Ungleich mehr Neues könnte ich mittheilen, wenn es nicht gegen die allgemeinen Grundsätze dieser Ausgabe verstieße, die ursprünglichen Lesarten der Handschriften, die Lessing während des Schreibens selbst gleich verbesserte, als Varianten unter dem Text zu verzeichnen. Den Fachgenossen, für welche gerade diese beständigen Ummodelungen des Textes während der Arbeit merkwürdig und lehrreich sind, hoffe ich dieselben bald in einer wissenschaftlichen Zeitschrift vollständig vorzulegen.

Wenn sich somit meine Ausgabe des theatralischen Nachlasses hinsichtlich des Umfangs der mitgetheilten dramatischen Bruchstücke nur wenig von der Bogbergers unterscheidet, so weicht sie desto mehr in der Anordnung dieser Bruchstücke von den frühern Ausgaben ab. Schon Bachmann ordnete seiner Zeit die Fragmente, die er kannte, nicht genau chronologisch; und er kannte kaum die Hälfte der handschriftlich erhaltenen Entwürfe. Wendelin v. Maltzahn konnte, besonders

auf Grund der Forschungen Danzels, den theatralischen Nachlaß beträchtlich vermehren, verwirrte aber auf eine mitunter unbegreifliche Weise die Reihenfolge der einzelnen Stücke noch mehr. Für Vogberger, der die Anzahl der mitgetheilten Titel und Entwürfe fast auf das Doppelte brachte, lag die Sache viel schwieriger; gleichwohl beseitigte er einige gröbere Irrtümer seines Vorgängers. Allein den Bruchstücken, die er selbst zum ersten Mal veröffentlichte, wies er keineswegs immer den Platz an, der ihnen nach der Zeit ihres Entstehens gebührte, und manchem der bereits früher bekannten Entwürfe wußte er diesen Platz nur ganz allgemeyn zu bestimmen. Seitdem hat August Sauer das Jahr, in welchem „Aeonis“ verfaßt wurde, genauer festgestellt, und namentlich Erich Schmidt in seiner Biographie Lessings zahlreiche schätzbare Winke gegeben, nach denen sich, wenn auch nicht endgültig, doch schon ziemlich sicher über die Entstehungszeit der wichtigeren unter den dramatischen Bruchstücken urteilen läßt. Diesen Winken hatte ich bei der Anordnung der Fragmente meistens zu folgen; im Anschluß an Schmidts Darstellung suchte ich dann auch bei den Stücken, die er nicht näher betrachtete, Merkmale der Abfassungszeit aufzuspüren. Ich glaube dabei alles, was mir dienen konnte, beachtet zu haben, auch die Züge der Handschrift sowie gewisse Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung, die bei Lessing je nach den Jahren wechselten (z. B. den Gebrauch des ß oder ss, des z oder ꝛ, des f oder ff, des n oder nn bei der Endsilbe in), ebenso das Einschließen oder Anhängen der Buchstaben r und e (z. B. d a r t w i d e r, a l l e i n e u. dgl.). Oft freilich erwiesen sich diese Merkmale als nicht genügend; bisweilen mußte ich auch bei dem Mangel aller äußerlichen Entscheidungsgründe einzig und allein nach dem Inhalt und Charakter, nach dem Stil und Ton eines überdies sehr kurzen oder ziemlich farblosen Fragments urteilen. Nichts desto weniger hoffe ich, daß meine Vermutungen über die zeitliche Reihenfolge dieser dramatischen Entwürfe in den meisten Fällen nahe zum Ziele treffen.

Ich beginne mit den Stücken, welche der Student Lessing in Leipzig gemeinsam mit Christian Felix Weiße aus dem Französischen metrisch übertrug oder frei bearbeitete oder auch im Wettstreit mit dem Freunde selbständig entwarf, mit dem „Hannibal“, den schon der Bruder des Dichters 1786 für dessen ältesten dramatischen Versuch hielt, dem „Spieler“, „Giangir“, nach der Handschrift im April 1748 begonnen und durch den Stil wie durch den reimlosen Alexandriner als etwas jünger denn der gereimte „Hannibal“ erwiesen, und dem „Leichtgläubigen“, den Weiße in seiner Selbstbiographie ausdrücklich in die Leipziger Universitätszeit verlegt, wie auch Karl Lessing ihn in Verbindung mit der gleichnamigen zweiten Theaterarbeit Weiße's aus jenen Tagen bringt. Darnach fällt dieser Entwurf etwa in die zweite Hälfte des Jahres 1748; denn Weiße's erster selbständiger Versuch im Drama, „Die Matrone von Ephesus“, wurde bald nach der Aufführung des Lessing'schen „Jungen Gelehrten“ (im Januar 1748 auf der Neuber'schen Bühne) vollendet. Durch diese „Matrone von Ephesus“ wurde auch Lessing zum Entwurf eines Lustspiels angeregt, das denselben Stoff behandelte. Gleichwohl durfte ich die Lessing'schen Fragmente, welche diesen Titel führen, nicht

unter seine ersten Leipziger Stücke setzen; denn jene Fragmente gehören unzweifelhaft samt und sonders in eine viel spätere Zeit, und selbst die ältesten Teile derselben sind, wie die Handschrift und der Stil beweist, mindestens um ein Jahrzehnt jünger als die Versuche des Leipziger Studenten: von dem Plan, den dieser nach der bekannten Erzählung des Petronius 1748 aufzeichnete, ist uns keine Zeile erhalten. Hingegen gehört sicher noch der Universitätszeit das Schäferspiel „Die beiderseitige Überredung“ an, Lessings einziger Versuch in dieser Art des Dramas, sein Zoll an die gerade damals und besonders in Leipzig herrschende Bühnenmode.

Von den Berliner Fragmenten ist die metrische Überetzung des „Catilina“ am ältesten. Von ihr spricht Lessing bereits in einem Brief an seinen Vater vom 10. April 1749, und zwar mit Worten, aus denen man schließen darf, daß die Überetzung damals schon begonnen, daß also wahrscheinlich das uns erhaltene Stück derselben, welches ja nur den Anfang des Trauerspiels von Crébillon bildet, damals schon vollendet war. In dem folgenden Brief an den Vater vom 28. April 1749 kündigt er den „Freigeist“ an, dessen Plan wohl erst damals in seinem Geist auftauchte. Daran schließt sich die Poffenoper „Tarantula“; sie dürfte im August 1749 aufgesetzt worden sein, da sie mehrfach auf ein in der „Bosfischen Zeitung“ vom 31. Juli 1749 gedrucktes erdichtetes Schreiben des angeblichen Unterschulmeisters Claus Steffen zu „Teltow an der Tyber“ anspielte. Wenige Wochen später wurde „Samuel Henzi“ entworfen. Der Berner Revolutionär war am 17. Juli 1749 enthauptet worden; die Berichte der „Bosfischen Zeitung“ über sein und seiner Genossen Schicksal, welche die wichtigste Quelle für Lessing bildeten, zogen sich durch den ganzen Monat August hindurch, in vereinzelt Ausläufern sogar bis in den Oktober hinein. Unter ihrem unmittelbaren Eindruck begann Lessing sein Trauerspiel, spätestens im Oktober, vielleicht schon im August oder September. Gleichfalls noch aus dem Jahr 1749 stammt nach der Angabe der Handschrift das Fragment „Weiber sind Weiber“. Lessing mag es in den letzten Wochen dieses Jahres in Angriff genommen haben, als die eindringliche Beschäftigung mit Plautus in ihm die Absicht erweckte, Stoffe des römischen Lustspielsdichters für unsere Bühne neu zu gestalten. Mit „Justin“, der sich unmittelbar daran schließt und etwa in den Anfang des Jahres 1750 fallen dürfte, ist „Weiber sind Weiber“ gewissermaßen als Vorarbeit zum „Schatz“ zu betrachten, den Lessing selbst in das Jahr 1750 verlegte. Das kurze Bruchstück der Überetzung von „Das Leben ist ein Traum“ ist durch das genaue Datum der Handschrift (23. August 1750) fest bestimmt. Unmittelbar dahinter stelle ich die beiden inhaltlich rätselhaften Fragmente „Craclio“<sup>1</sup> und „Feniz“, welche Vorberger erst in die Breslauer Zeit setzt. Gegen diese Annahme spricht jedoch nicht viel weniger als alles, die Handschrift, mehrere Merkmale einer frühern

<sup>1</sup> Die von Vorberger gewählte Überschrift des Entwurfs „Craclio und Argila“ bezieht ich nicht bei, da augenscheinlich eine eben so große, auch gleichartige Rolle wie Argilla ihr Bruder Claudio spielen sollte und überdies die Zusammenstellung jener beiden Namen leicht zu dem Mißverständnis führen könnte, daß der Leser dabei an ein Liebespaar statt an Vater und Tochter dachte.

Orthographie, die häufig gebrauchten Formen darwider, darmit, darzu, alleine, die seit 1753 bei Lessing mehr und mehr verschwinden, namentlich aber die am Rand der Handschrift von „Gracilio“ nebst ihrer deutschen Bedeutung angemerkten spanischen Wörter. Unter diesen befinden sich viele ganz gewöhnliche Ausdrücke, die sich Lessing nur in einer Zeit aus dem Wörterbuch auszusprechen brauchte, als er noch sehr wenig Spanisch wußte. Das Bruchstück „Gracilio“, vielleicht nur eine Übersetzung aus dem Spanischen, gehört daher sicher den Monaten an, da Lessing eben angefangen hatte, Spanisch zu lernen, also etwa dem Herbst 1750. „Feniz“ aber deutet auf ähnliche spanische Vorbilder oder stoffliche Quellen wie „Gracilio“ und ist im Stil und Ton diesem Stücke so verwandt, daß man auf eine gleichzeitige Entstehung der beiden Fragmente schließen müßte, auch wenn die erwähnten Eigentümlichkeiten der Handschrift, der Rechtschreibung und der Gebrauch derselben altertümlichen Wortformen diese Vermutung nicht noch bestätigten. In die letzten Monate des Jahres 1750 verlege ich endlich das Bruchstück eines französischen Lustspiels „Palaiion“, in die Zeit, da Lessing Voltaires Tisch teilte; Erich Schmidts Vermutung, daß der junge Dramatiker bei diesem französischen Versuch ursprünglich seine Absicht auf Voltaire und König Friedrich lenkte, trifft sicherlich das Richtige.

In den Jahren 1751 und 1752 ist mit Gewißheit kein dramatischer Entwurf Lessings nachzuweisen. Es scheint fast, als ob seine bedeutend vermehrte journalistische und kritische Thätigkeit in Berlin und seine strengeren, vielseitigen Studien zu Wittenberg alle theatralischen Pläne eine Zeit lang zurückdrängten. Erst während seines zweiten Berliner Aufenthaltes wurde das dramatische Interesse durch die Herausgabe der „Theatralischen Bibliothek“ und durch die Vorarbeiten zu „Miß Sara Sampson“ wieder lebhafter und thatkräftiger. Etwa 1753 mag so „Der gute Mann“, gleichzeitig damit oder unmittelbar darnach „Der Vater ein Affe, der Sohn ein Jock“ entworfen worden sein; die Bewertung Congrevescher Hauptmotive macht es wahrscheinlich, wie bereits Erich Schmidt erkannte, daß beide Fragmente nicht allzu lange vor „Miß Sara“ entstanden. Einige ähnliche Züge weist „Die aufgebrauchte Tugend“ auf, deren ausländische Vorlage bis jetzt noch nicht entdeckt ist. Auch hier steht im Mittelpunkt der Handlung ein Liebhaber, der aus Politik andern, verheirateten Frauen neben seiner Geliebten den Hof macht und darüber Gefahr läuft, die Geliebte selbst zu verlieren. Aber schon fehlt die dienstfertige und ränkesüchtige Lisette, die im „Guten Mann“ boshaft immer auf's neue die Intrigue spinnt, und das Ganze scheint stellenweise in die Bahnen des rührenden Lustspiels auslaufen zu wollen. Vielleicht darf man deshalb das Stück an die Wende der Jahre 1753 und 1754 rücken, in die Zeit, da Lessing sich theoretisch mit dieser modernen Sondergattung der Komödie abgab. Auch die „Die Großmütigen“ nähern sich in einigen Motiven dem rührenden Lustspiel; da sie überdies in der Handschrift, Orthographie und auch in der Sprache mit den Fragmenten aus der zweiten Berliner Zeit übereinstimmen, reihe ich sie, wie zuerst schon Danzel, unmittelbar an diese Stücke an. Genau dieselben Schriftzüge wie im Manuscript der „Großmütigen“ begegnen in dem des „Dorfjueners“. Auch was man aus den dürftigen Angaben etwa von dem Inhalt des

Stücks erraten kann, desgleichen die den Charakter andeutenden Namen einzelner Personen (z. B. Herr von Wahn) weisen im allgemeinen auf die nämliche Zeit der Vorarbeiten zu „Miß Sara“ und auf englische Vorbilder; deutsch hat Lessing derartig bezeichnende Namen nur noch in „Weiber sind Weiber“ und in „Der Vater ein Affe, der Sohn ein Ferkel“ gebildet, während er sonst gewöhnlich die charakteristischsten englischen Namen beibehielt. Und gleichfalls in diese Jahre verlege ich nach reiflichem Bedenken den Plan von „Ludwig und Aurora“, den Vorberger um ein volles Jahrzehnt später ansetzt. Daß aber Lessing in Breslau den „Gil Blas“, dem er den Stoff dieses Stückes entnahm, wieder las, beruht schließlich doch nur auf mehreren geschickt verknüpften Vermutungen. Hingegen muß er zuverlässig um 1753 oder 1754 den Roman von Lesage, wenigstens das vierte Buch desselben (welches eben auch den Stoff unsers dramatischen Bruchstücks enthält) gelesen haben, als er Thomsons Trauerspiel „Tancred und Sigismunda“, das er in jenen Jugendjahren ja auch zu übersetzen begann, in der „Theatralischen Bibliothek“ besprach. In diese frühere Zeit deutet nicht minder die Handschrift und Orthographie des Fragments, vielleicht auch der Mangel einer genauen Scenengliederung in dem Entwürfe und das Motiv der Verkleidung, das Lessing eben so bedeutsam in dem „Guten Mann“ verwertete. Ebenfalls 1754 figurierte der Dichter in der „Theatralischen Bibliothek“ (in dem Aufsatz über den „Rasenden Hercules“ des Seneca) die Charakterentwicklung, die er, wie ein viel späterer Brief an seinen Bruder lehrt, damals an dem Titelhelden eines Trauerspiels „Massaniello“ darzustellen wollte.

Nach seiner Übersiedlung nach Leipzig im Oktober 1755 beschäftigte sich Lessing eingehend mit Goldonis Lustspielen. Schon am 8. Dezember konnte er an Mendelssohn schreiben, er habe sich „Die glückliche Erbin“ dieses Dichters angeeignet, indem er ein Stück nach seiner Art daraus verfertigt; im folgenden Jahre ließ er die ersten Bogen desselben drucken. Dem gleichen Jahr 1756 gehört nach der handschriftlichen Angabe „Vor diesen“, die deutsche Bearbeitung des älteren, französischen Versuchs „Palaion“, an. Dann lösten aber eine Zeit lang ernstere tragische Entwürfe, deren Stoffe größtenteils in die antike Geschichte zurückführen, die leichtere Lustspielbichtung nach englischen, französischen und italienischen Mustern ab. Die Reihenfolge derselben hat in jüngster Zeit Erich Schmidt wohl unumstößlich richtig bestimmt. Voran steht „Das befreite Rom“, 1756 oder 1757 aufgesetzt. Aus diesem Plan entwickelte sich der einer „Virginia“, an der Lessing bereits vor dem 22. Oktober 1757 arbeitete, die er aber im Januar des folgenden Jahres schon mit dem bürgerlichen Trauerspiel „Emilia Galotti“ vertauscht hatte. In demselben Briefe vom 22. October 1757, der uns die erste Nachricht von dem Entwurf der „Virginia“ gibt, verspricht Lessing den Berliner Freunden, so bald er ein paar ruhige Stunden finde, einen Plan zu einem besseren „Codrus“ aufzusetzen als der, welcher in Cronegks Trauerspiel ihnen vorlag. Am 21. Februar 1758 löste er sein Wort ein; in die Zwischenzeit fällt also seine Beschäftigung mit diesem dramatischen Stoffe. Zu Anfang des Jahres 1758 trug sich Lessing wahrscheinlich auch mit dem Gedanken an ein Trauerspiel „Seneca“

Kleist's gleichnamiger dramatischer Versuch, der den befreundeten Dichter zu dem verwandten Plan anregte, wurde im Winter 1757 ausgeführt und am 19. Januar 1758 vollendet. Und gleichfalls aus dem Januar oder wenigstens aus den ersten Monaten dieses Jahres stammt „Kleonnis“, der größere Vorläufer des „Philotas“, die Tragödie in iambischen Versen, nach der Gleim am 16. April 1758 ungeduldig verlangte. Darauf folgen „Das Horoskop“, von Schmidt mit Recht dem Jahre 1758 zugewiesen, und die Fragmente des „Faust“, deren zweites am 16. Februar 1759 gedruckt erschien und wohl nicht lange zuvor entstanden ist; vielleicht reicht auch das erste der uns erhaltenen Bruchstücke bis in das Jahr 1758 zurück. Die Briefe Blankenburgs und Engels hingegen beziehen sich auf merklich spätere, in Hamburg oder gar erst in Wolfenbüttel ausgeführte Umarbeitungen des früheren Planes. Ein bestimmtes Datum bietet wieder die Handschrift der „Fatime“; die prosaische Ausführung derselben wurde am 5. August 1759 begonnen. Kurz vorher wird also der übersichtliche scenische Entwurf entstanden sein, bald darnach die ersten Auftritte in Versen, welche eine wesentliche Umgestaltung des ursprünglichen Planes voraussetzen.

In Breslau arbeitete Lessing an einem Drama „Alcibiades“, dessen Titel er noch später, als er seine Kollektaneen sammelte, zugleich mit denen des „Faust“, „Kleonnis“ und „Nero“ sich aufzeichnete. Ob aber die beiden Entwürfe des Stücks, die uns in den Handschriften erhalten sind, in die Breslauer Jahre fallen, kann nicht fest entschieden werden; nur für den einen von ihnen ist diese Entstehungszeit bezeugt. Für welchen, ist nicht minder zweifelhaft. Doch macht es die inhaltliche Übereinstimmung der beiden Pläne wahrscheinlich, daß kein großer Zeitraum zwischen ihnen liegt. Es dürften also entweder beide der Breslauer Periode entstammen oder auch der ältere Plan kurz, bevor Lessing nach Schlesien enteilte, in Berlin aufgezeichnet, der zweite Entwurf dann aber bald nach der Ankunft in Breslau niedergeschrieben worden sein. Schon den ersten Plan an das Ende des schlesischen Aufenthaltes, den zweiten aber nach Hamburg zu rücken, verbietet unter anderm eine gewisse Verwandtschaft des sprachlichen Stils in jenem ersten Entwurf mit dramatischen Fragmenten aus dem Ende der fünfziger Jahre. Im allgemeinen gleichzeitig damit, etwa zwischen 1760 und 1765, während der Vorstudien zum „Laokoon“, also jedenfalls in Breslau stieg in Lessings Geiste der Gedanke an ein Drama „Philoctet“ auf, von dem außer dem Titel nichts auf uns gekommen ist. In eine viel frühere Zeit möchte man nach dem ganzen Charakter des Fragments „Die Wiklinge“ verlegen; da jedoch darin auf Personen des „Tristram Shandy“ angepielt ist, so kann das Stück nicht vor 1759 entworfen sein. Andererseits macht der Name der Dienerin Lisette, den Lessing später vermeidet, die Entstehung dieses Planes vor „Minna von Barnhelm“ wahrscheinlich. Nun ergibt sich aus einem Briefe Mendelssohns vom Mai 1763, daß Lessing in jenem Frühling den Roman Sternes mit Entzücken las und sich in einem nicht mehr erhaltenen Schreiben vor dem 17. April 1763 darüber gegen Moses äußerte. In dieser Zeit also, nicht lange, bevor er den Gedanken faßte, die „Minna“ zu dichten, wird er „Die Wiklinge“ entworfen haben.

Aus den Jahren, die Lessing der Arbeit an der „Minna“ widmete, ist uns kein anderer dramatischer Plan erhalten. Erst nach der Vollendung dieses Lustspiels entstanden die Fragmente des „Schlaftrunk“, zufolge dem Bericht des Bruders 1766 zu Berlin der erste, kurze Entwurf, 1767 zu Hamburg der zweite, umständlichere Plan und die Ausführung der ersten anderthalb Aufzüge. Im August 1767 wurde der Druck begonnen, 1768 die abgesetzten drei Bogen auf neues Papier umgedruckt. In die gleiche Zeit fällt vermutlich alles, was von der „Matrone von Ephesus“, einem der frühesten Entwürfe Lessings, auf uns gekommen ist. Der erste, kurze Plan des Stücks könnte der Handschrift nach allenfalls auch dem Ende der fünfziger Jahre angehören; wahrscheinlicher entstand auch er erst 1767 in den ersten Monaten des Hamburger Aufenthaltes. Sicherlich gehört in diese Zeit, etwa in den Anfang des Septembers 1767, der zweite, breitere Entwurf, und auch die endgültige Ausführung des Fragments, die ebenfalls nicht in Einem Zug erfolgte, fällt wohl nicht sehr viel später. Auf Hamburg deutet unter anderm Lessings Aufzeichnung auf der letzten Seite des Konzeptes, die lauter Hamburger Plätze und Straßen betrifft. Ob auch die Reinschrift der uns erhaltenen Szenen noch in Hamburg oder schon in Wolfenbüttel angefertigt wurde, ist schwer zu entscheiden. Länger als bis in die erste Hälfte des Jahres 1771 hat sich die gelegentliche Arbeit Lessings an der „Matrone von Ephesus“ kaum erstreckt; als „Emilia Galotti“ neuerdings sein ganzes Dichten in Anspruch nahm, schwand ihm bald völlig das Interesse an dem spröden Lustspielstoff, dessen Bearbeitung im Wesen doch nur eine stilistische Vorübung auf jenes Trauerspiel blieb. An die epigrammatisch zugespitzte Sprache der „Emilia“ erinnern übrigens schon in dem ausführlicheren Entwurf der „Matrone von Ephesus“ mehrere Stellen, die allein auch ohne weitere Gründe eine frühere Entstehung dieses zweiten Planes unwahrscheinlich machen würden. Desgleichen mahnt in der Schlusscene die Verlobung der Diensthoten, die dem Weisziel ihrer Herren folgen, an den Ausgang der „Minna“. Geradezu in den Herbst 1767 weist aber der dritte Auftritt dieses zweiten Entwurfes. Der Traum Antiphilas daselbst ist wohl ohne Zweifel dem Traum Gaddos im zweiten Aufzug des „Ugolino“ nachgebildet; Lessing hatte aber Gerstenbergs Tragödie am 4. August 1767 eben gelesen.

Gleichzeitig tauchte der Plan eines Trauerspiels „Arabelle“ auf, welches Boie schon am 16. December 1767 demnächst erwartete und Ebert bis zum 7. Januar 1770 wiederholt dem befreundeten Verfasser ins Gedächtnis rief. Auch die karglichen Bruchstücke des „Galereusklaven“ fallen in das Jahr 1767 oder 1768. Das französische Drama von Falbaire, welches dem Lessingischen Entwurf zu Grunde liegt, „L'honnête criminel ou l'innocence reconnue“, erschien 1767, in deutscher Übersetzung zu Leipzig 1768. Daß aber Lessing gleich damals sich anschickte, das französische Stück zu bearbeiten, beweisen die Worte, welche er auf die Rückseite des Blattes schrieb, worauf er seinen Plan aufzeichnete: „Es folgt nicht — daß er darum ein Zeitverwandter des Polykrates und Crösus gewesen. Poly. und Crösus“. Diese Worte gehören dem zweiundzwanzigsten der „Antiquarischen Briefe“ an, welcher im ersten Teil dieser Briefe 1768 erschien

und laut Lessings Schreiben an Nicolai schon vor dem 5. Juli dieses Jahres verfaßt wurde.

Daran reihe ich die Titel zu dramatischen Entwürfen, welche Lessing in den (seit 1768 angelegten) Kollektaneen nennt. Ich stelle „Nero“ voraus, obgleich der Gedanke an diese Tragödie den Dichter noch 1779 beschäftigt zu haben scheint, da sie gemäß den Worten im Kollektaneenheft zu den Stücken gehörte, die Lessing „zum Teil projektiert, zum Teil schon auszuarbeiten angefangen“ hatte, als er die übrigen tragischen Sujets erst in allgemeinen, noch ganz unbestimmten Umriß aus den Quellschriften sich anmerkte. Ich habe für diese die Titel beibehalten, welche Vorberger ihnen gab: manchmal zwar unterscheiden sie die einzelnen Stoffe nicht scharf genug; aber bei unsrer mangelhaften Kenntnis derselben und der Pläne, die Lessing damit verband, ist es nicht wohl möglich, bessere Titel dafür ausfindig zu machen. Nicht einmal den Namen des unglücklichen Königs von Siam vermag ich genauer anzugeben, da Lessings Gewährsmann de l'Isle ihn nicht nennt. Ähnlich verfuhr ich mit den gleichfalls in den Kollektaneen verzeichneten komischen Sujets; nur betitelte ich deren erstes „Der Verübte“ im engeren Anschluß an die Worte in der „Dramaturgie“, auf die Lessing selbst verweist. Obgleich noch nicht in den Kollektaneen erwähnt, reicht doch wohl auch „Spartacus“ mit seinen Anfängen in die Hamburger Zeit zurück. In Lessings Briefen begegnet er uns zuerst im Dezember 1770, doch nicht als ein Werk, dessen Gedanke jetzt zum ersten Male völlig neu in der Seele des Dichters aufstieg. Bis in den Frühling 1775 hinein beschäftigte sich dieser immer wieder mit diesem Stück. Nach Wolfenbüttel hingegen fallen die zwei Pläne zu Nachspielen mit Hanswurst, beide den „Facetiae“ des Boggio entnommen. Mit den letztern befaßte sich Lessing näher gelegentlich seiner Forschungen zur Geschichte der Fabel; man darf also die Entwürfe der beiden Nachspiele etwa in die Jahre 1771 bis 1773 verlegen. Im Winter 1774/1775 oder spätestens im folgenden Frühling entstand das Fragment „Werther der Bessere“; den Goethe'schen Roman hatte Lessing im Oktober 1774 gelesen. Immer dürftiger werden nun die Nachrichten über weitere dramatische Pläne unsers Dichters. In den am 1. August 1777 angefangenen Aufzeichnungen „Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur“ merkte er sich die Erzählung von einer Ehebrecherin aus den „Gesta Romanorum“ als Stoff für eine Tragödie an. In demselben Herbst dachte er daran, Calderons „Nichter von Zalamea“ vollkommen zu verdeutschern, nicht bloß zu übersetzen; am 20. September bat er seinen Bruder, ihm die französische Übertragung dieses Stückes im „Mercure de France“ zu schicken. In das nächste Jahr 1778 fällt in der Hauptsache der prosaische Entwurf des „Nathan“, dessen Handschrift in ihren mannigfachen Teilen und Teilchen keine bedeutenden zeitlichen Unterschiede aufweist, und aus der gleichen Zeit stammt der Gedanke des Nachspiels „Der Derwisch“, wovon in den Briefen Lessings an seinen Bruder aus den ersten drei Monaten des folgenden Jahres mehrmals die Rede ist. Im Mai 1779 tauchte die Absicht eines Trauerspiels „Der fromme Samariter“ auf, die Lessing mindestens bis zum Ende des Jahres festhielt. Endlich bestimmte ihn

ein Verprechen, das er der Hamburger Theaterleitung gegeben hatte, seit dem November 1780 den „London-Prodigal“ der ältern englischen Bühne neuerdings durchzugehen, um auf dieser Grundlage ein eignes Drama aufzubauen.

Außerdem hat uns Karl Lessing noch drei Titel zu Stücken seines Bruders überliefert, über deren Inhalt ich so wenig wie über die Zeit, da Lessing sich mit diesen Plänen trug, eine Vermutung aufzustellen wage. Möglich, daß der erste von ihnen nicht „Die Gebrüder Denner“, wie Karl las, sondern „Die Gebrüder Dürrer“ lautet und sich auf den Entwurf bezieht, der in der Handschrift nur „Die Großmütigen“ betitelt ist. Da ich aber unter den Breslauer Papieren das Blatt nicht fand, worauf jener Titel steht, wollte ich nicht ohne sichern Grund hier einen Lesefehler annehmen und den von Karl erwähnten Namen eines sonst völlig unbekanntem Lustspielplans ungenannt lassen. Mit diesen drei chronologisch nicht bestimmbarern Titeln bilden die „Komischen Einfälle und Züge“ den Schluß des theatralischen Nachlasses. Die letzteren gehören zwar der allerfrühesten Zeit Lessings an: nach ihrem Inhalt und Stil, ebenso nach der Handschrift und Orthographie zu schließen, fallen sie noch in die Leipziger Studententage oder in die ersten Berliner Jahre, allem Anscheine nach nicht nach 1750; da sie aber nur eine Art von Anhang zu den dramatischen Entwürfen bilden, nicht selbst Teile von ihnen sind, so glaubte ich den Platz nicht verändern zu sollen, den ihnen hinter den dramatischen Bruchstücken die frühern Herausgeber angewiesen haben.

Die einzelnen Abschnitte der verschiedenen Entwürfe sind bereits von diesen meinen Vorgängern nach Angabe der Handschriften fast überall richtig geordnet worden. Nur einige wenige Male (in „Fatime“, im „Schlaftrunk“ und hier und da in der „Matrone von Ephesus“) habe ich ein paar Scenen an andrer Stelle als sie eingereiht; ich hoffe, daß hier in jedem einzelnen Falle mein Verfahren sich von selbst rechtfertigen wird. So weit als möglich, suchte ich überall die verschiedenen Entwicklungsstufen zu sondern, welche wir bei der Arbeit Lessings an einem und demselben dramatischen Plane wahrnehmen. Äußerlich trennte ich diese zeitlich unterschiedenen Entwürfe durch kleine Striche (wie die Dramen selbst durch große Striche); was hingegen auf der gleichen Entwicklungsstufe steht, also zu dem nämlichen (ersten, zweiten oder dritten) Entwurf eines mehrfach umgemodelten Stückes gehört, sonderte ich durch Sternchen. Nur bei der prosaischen Skizze des „Nathan“ machte die eigentümliche Form der Handschrift eine andere Bedeutung dieser Zeichen notwendig. Die Blätter des Manuscripts, welches Vorberger ausführlich beschreibt, sind nämlich in der Mitte gebrochen. Auf der innern Hälfte derselben zeichnete Lessing meistens die allgemeinen Umrisse der Handlung auf; auf die äußere Hälfte schrieb er die Bruchstücke des Dialogs, so weit er diese schon jetzt entwarf. Reichte bei nachträglichen Einschaltungen oder Korrekturen der Raum hüben oder drüben nicht aus, so benützte er wohl auch den freien Platz nebenan und deutete durch allerlei Zeichen die Stellen an, welche diesen späteren Zusätzen gehörten. Da es niemals der Zweck meiner Ausgabe sein konnte, solche Außerlichkeiten der Handschrift, welche sich im Druck überdies unschön ausnehmen und den Leser bisweilen nur verwirren würden, getreu nachzubilden, so habe ich

regelmäßig Scene für Scene zuerst die allgemeine Angabe des Inhalts (also, was Lessing meist auf den internen Rand schrieb), darnach, durch ein Steruchen davon getrennt, die Anfänge des Dialogs mitgeteilt, in letzteren aber sogleich die von dem Verfasser angezeigten Einschaltungen eingefügt, gleichviel ob sie rechts oder links in der Handschrift stehen. Dieser zweite Teil der einzelnen Scenen mit dem Entwurf des Dialogs zerfällt öfters wieder in zwei oder mehrere Abschnitte, welche verschiedene Entwicklungsphasen der dichterischen Arbeit bezeichnen; diese Abschnitte habe ich, ähnlich wie das in der Handschrift meistens schon der Fall ist, durch eine Zeile Durchschuß im Druck angedeutet. Die Schlußbemerkungen zum „Nathan“, teils auf den letzten Seiten des Quartheftes, welches das ausführliche Scenar enthält, teils auf losen Blättern verzeichnet, sind durch kleine Striche von dem eigentlichen Scenenentwurf getrennt, ohne daß dadurch angezeigt werden soll, sie gehörten frühern oder spätern Entwicklungsstufen der Arbeit an „Nathan“ an. Bei seinen nachträglichen Korrekturen des Dialogs in der Handschrift hat Lessing manchmal vergessen, die ursprüngliche Fassung der Rede auszureichen. In diesem Falle durfte ich, wie sonst regelmäßig bei Änderungen, die der Verfasser noch in der Handschrift vornahm, nur die letzte, nicht aber auch die von Lessing selbst sogleich verworfene erste Ausdrucksform mitteilen. Aus diesem Grund enthält mein Abdruck manches nur einmal, was Bogberger und zum Teil vorher schon Danzel doppelt angeben. Maltzahn hat in solchen Fällen willkürlich bald beide Fassungen, bald nur die zweite gesetzt. Das letztere wird ihm in der Hempel'schen Ausgabe, deren besondere Vorzüge, gerade was den Entwurf des „Nathan“ betrifft, ich durchaus nicht verkenne, mit Unrecht als Fehler angerechnet, und ich vermahre mich hiermit ausdrücklich gegen einen ähnlichen unbegründeten Vorwurf.

Geändert habe ich wieder, wie in den beiden vorausgehenden Bänden, nur offenbare Druck- und Schreibfehler. Bei den letzteren war ich vielleicht sogar ängstlicher als vormem. So habe ich im theatralischen Nachlaß peinlich genau alle Eigentümlichkeiten der Schreibung Lessings, ja selbst alle Nachlässigkeiten seiner Interpunktion beibehalten und z. B. an dem französischen Entwurf „Palaion“ viel weniger gebessert als Danzel und seine bisherigen Nachfolger. Die im vorigen Jahrhundert zum Teil noch übliche ältere französische Orthographie durch moderne zu ersetzen und die zahlreichen Accente einzufügen, welche Lessing sich halb im Einklang mit jener ältern Schreibung, halb aus besonderer Bequemlichkeit ersparte, wie das die frühern Herausgeber thaten, dazu hielt ich mich nicht für befugt; noch weniger durfte ich gewisse sprachliche Irrtümer beseitigen, die gerade für die französischen Kenntnisse des jungen Schriftstellers sehr bezeichnend sind. So verbesserte ich auch hier nur die augenfälligsten Schreibfehler und fügte nur solche Accente ein, die Lessing unzweifelhaft aus Versehen das eine und andre Mol, nicht aber solche, die er regelmäßig wegließ. Außerdem versah ich wieder die Wörter Sie, J h u e n, S h r, G u c h, E r, S e i n u. s. w. bei der Anrede überall mit großen Anfangsbuchstaben, auch wo Lessing sie stets klein schrieb, wie in den ersten Drucken des „Damon“ und der „Alten Jungfer“, in den Manuscripten des „Hannibal“ und der ältesten dramatischen Entwürfe. Später schwankt in den Papieren des theatra-

lischen Nachlasses die Schreibung, bis zuletzt die großen Anfangsbuchstaben durchaus den Sieg behalten. In gleicher Weise habe ich, wo der erste Druck des „Nathan“ gegen die strenge grammatische Regel schwache Kasusformen (z. B. allen, andern) hat, die der zweite oder dritte Druck in die richtigen starken Formen (allem, andern) ändert, die abweichende Lesart nicht angemerkt. Denn Lessing schrieb damals schon so undeutlich, daß n und m bei ihm kaum mehr zu unterscheiden war; die grammatisch ungenauen Formen, die er gleich darnach selbst verbesserte, sind daher wohl als Lesefehler des Setzers zu betrachten, nicht als Eigentümlichkeiten des Schriftstellers wie in frühern Jahren, da dieser in der That zwischen beiden Formen schwankte.

Wenn, wie ich mir schmeichle, durch meine Arbeit in diesem Bande die Kenntniss der Lessing'schen Schriften neuerdings gefördert wird, so verdanke ich das in erster Reihe der gütigen Bereitwilligkeit, mit welcher die Verwaltung der königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau die Papiere des Lessing'schen Nachlasses mir auf mehrere Wochen zur Benützung überließ. Nachträglich hatte noch Herr Professor Dr. Hermann Oesterley die Freundlichkeit, in einigen mir besonders wichtigen Punkten nochmals die Handschriften zu prüfen und so mein Urtheil zu bestätigen oder zu berichtigen. Herr Vanquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy in Berlin ließ mich in seinem Hause die Handschrift des Entwurfs zum „Nathan“ neu vergleichen und sandte mir überaus zuvorkommend sogar die beiden Hefte, in denen Lessing die verschiednen Pläne und Skizzen der „Matrone von Ephesus“ aufzeichnete, auf längere Zeit hierher nach München. Herr Landgerichtsdirektor Robert Lessing in Berlin, dessen Aufsatz über die Unterschiede der echten Drucke des „Nathan“ in der Sonntagsbeilage zur „Voss'schen Zeitung“ vom 6. Februar 1881 dem Herausgeber manchen brauchbaren Wink gibt, stellte mir die überaus seltne Originalausgabe der „Alten Jungfer“ zur Verfügung. Die Direktion der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek vermittelte mir wieder, wie früher, in liebenswürdigster Weise die von auswärt's an mich geschickten handschriftlichen Schätze. Endlich bin ich für die Entzifferung der schwierigsten, nur durch Konjekturen zu enträthselnden Stelle in der „Matrone von Ephesus“ (S. 443, Z. 3) Herrn Professor Dr. Michael Bernays in München, für steten Rath und Beistand bei der Korrektur meinem Verleger zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

München, im Juni 1887.

Franz Muncker.



---

## Inhalt.

---

	Seite
Nathan der Weise. Ein Dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen. . . . .	1
Dramatischer Anhang.	
Damon, oder die wahre Freundschaft. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. . . . .	178
Die Alte Jungfer. Ein Lustspiel in drey Aufzügen . . . . .	201
Theatralischer Nachlaß.	
[Hannibal. Nach Marivaux.] . . . . .	235
[Der Spieler. Nach Regnard.] . . . . .	246
Giangir, oder der verschmähte Thron. Versuch eines Trauerspiels	247
Der Leichtgläubige. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen . . . . .	252
Die beyderseitige Ueberredung. Ein Schäferspiel . . . . .	256
Catilina. Ein Trauerspiel des H. von Crebillon . . . . .	258
Der Freygeist . . . . .	262
Tarantula. Eine Posse-Oper . . . . .	272
Samuel Genzi. Ein Trauerspiel . . . . .	279
Weiber sind Weiber. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen . . . . .	280
[Justin. Nach dem Pseudolus des Plautus.] . . . . .	299
Das Leben ist ein Traum. Ein Schauspiel aus dem Spanischen des Don Pedro Calderon de la Barca übersezt . . . . .	303
[Gracchio.] . . . . .	304
[Geniz.] . . . . .	306
Palaiion. Comedie en un Acte . . . . .	310
Der gute Mann. In fünf Aufzügen . . . . .	316
Der Vater ein Affe, der Sohn ein Iack. In fünf Aufzügen . . . . .	323
Die aufgebrachte Jugend. . . . .	325
Die Großmüthigen. . . . .	328
Der Dorfjunker . . . . .	330
[Ludwig und Aurora.] . . . . .	330
[Massaniello.] . . . . .	331
Die Clausel im Testamente. — Die glückliche Erbin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen . . . . .	332
Vor diesen! Ein Lustspiel in einem Aufzuge . . . . .	348

	Seite
Das befrehte Rom . . . . .	357
[Virginia.] . . . .	359
[Codrus.] . . . .	360
[Seneca.] . . . .	360
Aleonnis. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen	360
Der Horoscop. Tragödie . . . . .	371
D. Faust . . . . .	380
Fatime. Ein Trauerspiel . . . . .	390
Alcibiades. — Alcibiades in Persien . . . . .	399
[Philoktet.] . . . .	406
Die Wüßlinge . . . . .	407
Der Schlaftrunk. Ein Lustspiel in drey Aufzügen	409
Die Matrone von Ephesus. Ein Lustspiel in einem Aufzuge . . . . .	439
[Arabelle.] . . . .	466
[Der Galeerenflave.] . . . .	466
[Nero.] . . . .	457
[Der Brudermord.] . . . .	467
[Die feindlichen Brüder.] . . . .	468
[Mathildis.] . . . .	468
[Die Demostraten.] . . . .	468
[Der König von Siam.] . . . .	468
[Drahomira.] . . . .	468
[Epponina.] . . . .	468
[Cinnadon.] . . . .	468
[Der Betrübte.] . . . .	468
[Mylord Ross.] . . . .	468
[Der Projektmacher.] . . . .	469
Spartacus . . . . .	469
[Das Koboldchen.] . . . .	472
[Der Stadtrichter.] . . . .	472
Berther, der bessere . . . . .	472
[Die Ehebrecherin.] . . . .	473
[Der Richter von Zalamea.] . . . .	473
Nathan der Weise; in 5 Aufzügen	473
[Der Dermisch, ein Nachspiel zum Nathan.] . . . .	495
[Der fromme Samariter, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen.] . . . .	495
[London-Prodigal.] . . . .	495
[Die Gebrüder Denner.] . . . .	495
[Tonfinc.] . . . .	495
[Ernst von Staupiß.] . . . .	495
Comische Einfälle und Züge . . . . .	496

# Nathan der Weise.

Ein Dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii sunt!  
APVD GELLIVM.

---

[Die Handschrift, welche Engel besaß, ist verschollen. Gedruckt erschien das Drama 1779 in drei echten Ausgaben. Die erste, auf Subskription veranstaltet, (2 Blätter und 276 Seiten 8°) hat auf dem Titel unter dem Namen des Verfassers nur die Jahrzahl 1779 (= 1779 a); die zweite (2 Blätter und 240 Seiten 8°) hat den Zusatz: „Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio. Berlin, bey Christian Friedr. Voß und Sohn, 1779.“ (= 1779 b). Genau den gleichen Umfang und Titel weist die dritte Ausgabe auf, deren Korrektur jedoch vermutlich nicht von Lessing selbst oder von seinem Bruder gelesen wurde (= 1779 c); der Druck derselben beruht auf 1779 b. Die nämliche Ausgabe ist auch den spätern Bossischen Drucken zu Grunde gelegt, so der bereits in einigen Stellen modernisirten „dritten Auflage“ von 1791, dem Abdruck im achtzehnten Teil der sämtlichen Schriften von 1793 und den übrigen Ausgaben. Der folgende Druck beruht auf 1779 c; doch sind die zahlreichen Druckfehler dieser Ausgabe nach 1779 b, unter Umständen auch nach 1779 a verbessert, wie das seiner Zeit schon Zachmann und jüngst wieder Karl Robert Lessing in seiner Jubiläumsausgabe 1881 that. Dagegen wurde eine unechte Ausgabe (256 Seiten 8°), die im Titel und sogar in den meisten Druckfehlern mit 1779 a übereinstimmt und selbst wieder in drei Drucken vorliegt, nicht zur Verbesserung herbeigezogen. Der Entwurf des Dramas befindet sich im theatralischen Nachlaß am Schlusse dieses Bandes.]

---

## Personen.

Sultan Saladin.

Sittah, dessen Schwester.

Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.

Recha, dessen angenommene Tochter.

Daja, eine Christinn, aber in dem Hause des Juden, als Gesellschafterinn der Recha.

Ein junger Tempelherr.

Ein Perwisch.

Der Patriarch von Jerusalem.

Ein Klosterbruder.

Ein Emir nebst verschiednen Mameluken des Saladin.

Die Scene ist in Jerusalem.

---



## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Scene: Flur in Nathans Hause.)

Nathan von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja.

Er ist es! Nathan! — Gott sey ewig Dank,  
Daß Ihr doch endlich einmahl wiederkommt.

Nathan.

Ja, Daja; Gott sey Dank! Doch warum endlich?  
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?

Und wiederkommen können? Babylon

5

Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,  
Seit ab bald rechts, bald links, zu nehmen bin  
Genöthigt worden, gut zwey hundert Meilen;<sup>1</sup>

Und Schulden einkassiren, ist gewiß  
Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das  
So von der Hand sich schlagen läßt.

10

Daja.

O Nathan,

Wie elend, elend hättet Ihr indeß  
Hier werden können! Euer Haus . . .

Nathan.

Das brannte.

So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,  
Daß ich nur alles schon vernommen habe!

15

<sup>1</sup> gute hundert Meilen; [1779 a]

Daja.

Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Bafhan.

Dann, Daja, hätten wir ein neues uns  
Gebaut; und ein bequemeres.

Daja.

Schon wahr! —

Doch Recha wär' bey einem Haare mit  
20 Verbrannt.

Bafhan.

Verbrannt? Wer? meine Recha? fie? —

Das hab' ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte  
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt  
Bey einem Haare! — Ha! fie ist es wohl!  
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!  
25 Heraus nur! — Tödte mich: und martre mich  
Nicht länger. — Ja, fie ist verbrannt.

Daja.

Wenn fie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Bafhan.

Warum erschreckst du mich denn? — O Recha!  
O meine Recha!

Daja.

Eure? Eure Recha?

Bafhan.

30 Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,  
Dieß Kind mein Kind zu nennen!

Daja.

Nennt Ihr alles,

Was Ihr besitzt, mit eben so viel Rechte  
Das Eure?

Bafhan.

Nichts mit größerm! Alles, was

Ich sonst besitze, hat Natur und Glück  
35 Mir zugetheilt. Dieß Eigenthum allein  
Dank' ich der Tugend.

Daja.

O wie theuer laßt  
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!  
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,  
Noch Güte heißen kann!

Nathan.

In solcher Absicht?

In welcher?

Daja.

Mein Gewissen . . .

Nathan.

Daja, laß

Vor allen Dingen dir erzählen . . .

Daja.

Mein

Gewissen, sag' ich . . .

Nathan.

Was in Babylon

Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.  
So reich, und mit Geschmac' so reich! Ich bringe  
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

Daja.

Was hilfts? Denn mein Gewissen, muß ich Euch  
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

Nathan.

Und wie die Spangen, wie die Ohrgehänge,  
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,  
Die in Damascus ich dir ausgesucht:  
Verlanget mich zu sehn.

Daja.

So seyd Ihr nun!

Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!

Nathan.

Nimm du so gern, als ich dir geb': — und schweig!

Daja.

Und schweig! — Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht

40

45

50

55 Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber sey?  
Und doch . . .

Balthan.

Doch bin ich nur ein Jude. — Gest,  
Das willst du sagen?

Daja.

Was ich sagen will,  
Das wißt Ihr besser.

Balthan.

Nun so schweig!

Daja.

Ich schweige.

Was Sträfliches vor Gott hierbey geschieht,  
60 Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —  
Nicht kann, — komm' über Euch!

Balthan.

Komm' über mich! —

Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,  
Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,  
Daß ich gekommen bin?

Daja.

Das frag' ich Euch!

65 Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.  
Noch mahlet Feuer ihre Phantasie  
Zu allem, was sie mahlt. Im Schlafe wacht,  
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger  
Als Thier, bald mehr als Engel.

Balthan.

Armes Kind!

70 Was sind wir Menschen!

Daja.

Diesen Morgen lag

Sie lange mit verschloßnem Aug', und war  
Wie todt. Schnell fuhr sie auf, und rief: „Horch! horch!  
„Da kommen die Kameele meines Vaters!  
„Horch! seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem  
75 Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,

Dem seines Armes Stütze sich entzog,  
 Stürzt auf das Küssen. — Ich, zur Pfort' hinaus!  
 Und sieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —  
 Was Wunder! ihre ganze Seele war  
 Die Zeit her nur bey Euch — und ihm. —

Bahjan.

Bey ihm?

80

Bey welchem Ihm?

Daja.

Bey ihm, der aus dem Feuer

Sie rettete.

Bahjan.

Wer war das? wer? — Wo ist er?

Wer rettete mir meine Recha? wer?

Daja.

Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage  
 Zuvor, man hier gefangen eingebracht,  
 Und Saladin begnadigt hatte.

85

Bahjan.

Wie?

Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin  
 Das Leben ließ? Durch ein geringres Wunder  
 War Recha nicht zu retten? Gott!

Daja.

Ohn' ihn,

Der seinen unvermutheten Gewinnst  
 Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

90

Bahjan.

Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —

Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.

Ihr gabt ihm doch vor's erste, was an Schätzen

Ich euch gelassen hatte? gabt ihm alles?

95

Verspricht ihm mehr? weit mehr?

Daja.

Wie konnten wir?

Bahjan.

Nicht? nicht?

D a j a.

- Er kam, und niemand weiß woher.  
 Er ging, und niemand weiß wohin. — Dhn' alle  
 Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr  
 100 Geleitet, drang, mit vorgesprenktem Mantel,  
 Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,  
 Die uns um Hilfe rief. Schon hielten wir  
 Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme  
 Mit ein' er vor uns stand, im starken Arm  
 105 Empor sie tragend. Kalt und ungerührt  
 Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute  
 Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —  
 Verschwinden!

D a t h a n.

Nicht auf immer, will ich hoffen.

D a j a.

- Nachher die ersten Tage sahen wir  
 110 Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,  
 Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.  
 Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,  
 Erhob, entbot, beschwor, — nur einmahl noch  
 Die fromme Kreatur zu sehen, die  
 115 Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank  
 Zu seinen Füßen ausgeweinete.

D a t h a n.

Nun?

D a j a.

Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;  
 Und goß so bitterm Spott auf mich besonders . . .

D a t h a n.

Bis dadurch abgeschreckt . . .

D a j a.

Nichts weniger!

- 120 Ich trat ihn jeden Tag von neuem an;  
 Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnern.  
 Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht

Noch gern ertragen! — Aber lange schon  
 Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,  
 Die unsers<sup>1</sup> Auferstandnen Grab umschatten; 125  
 Und niemand weiß, wo er geblieben ist. —  
 Ihr staunt? Ihr sinnt?

Mathan.

Ich überdenke mir,  
 Was das auf einen Geist, wie Rechas, wohl  
 Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäh't  
 Von dem zu finden, den man hochzuschätzen 130  
 Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen,  
 Und doch so angezogen werden; — Traun,  
 Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,  
 Ob Menschenhaß, ob Schwermuth siegen soll.  
 Oft siegt auch keines; und die Phantasie, 135  
 Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,  
 Bey welchen bald der Kopf das Herz, und bald  
 Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer Tausch! —  
 Das letztere, verkenn' ich Recha nicht,  
 Ist Rechas Fall: sie schwärmt.

Daja.

Allein so fromm, 140

So liebenswürdig!

Mathan.

Ist doch auch geschwärmt!

Daja.

Bornehmlich Eine — Grille, wenn Ihr wollt,  
 Ist ihr sehr werth. Es sey ihr Tempelherr  
 Rein irdischer und keines irdischen;  
 Der Engel einer, deren Schutze sich 145  
 Ihr kleines Herz, von Kindheit auf, so gern  
 Vertrauet glaubte, sey aus seiner Wolke,  
 In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer,  
 Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr  
 Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß? 150

<sup>1</sup> [seines [1779 a]

Laßt lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,  
In dem fich Jud' und Chrift und Muſelmann  
Bereinigen; — fo einen süßen Wahn!

Bafhan.

Auch mir fo süß! — Geh, wackre Daja, geh;  
155 Sieh, was ſie macht; ob ich ſie ſprechen kann. —  
Sodann ſuch' ich den wilden, launigen  
Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,  
Hiernieden unter uns zu wallen; noch  
Beliebt, ſo ungeſittet Ritterschaft  
160 Zu treiben: find' ich ihn gewiß; und bring'  
Ihn her.

Daja.

Ihr unternehmet viel.

Bafhan.

Nacht dann

Der süße Wahn der süßern Wahrheit Platz: —  
Denn, Daja, glaube mir; dem Menschen ist  
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel —  
165 So wirſt du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,  
Die Engelfchwärmerinn geheilt zu ſehn?

Daja.

Ihr ſeyd ſo gut, und ſeyd zugleich ſo ſchlimm!  
Ich geh! — Doch hört! doch ſeht! — Da kommt ſie ſelbſt.

### Zweiter Auftritt.

Recha, und die Vorigen.

Recha.

So ſeyd Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?  
170 Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur  
Borausgeſchickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,  
Für Wüſten, was für Ströme trennen uns  
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr,  
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?  
175 Die arme Recha, die indeß verbrannte! —

Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!  
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. D!

Mathan.

Mein Kind! mein liebes Kind!

Recha.

Ihr mußtet über  
Den Euphrat, Tigris, Jordan; über — wer  
Weiß was für Wasser all? — Wie oft hab' ich 180  
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir  
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir  
So nahe kam: dünkt mich im Wasser sterben  
Erquickung, Labfal, Rettung. — Doch Ihr seyd  
Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht 185  
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun, und Gott,  
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen  
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel  
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,  
Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar 190  
Auf seinem weißen Fittiche, mich durch  
Das Feuer trüge —

Mathan.

(Weißem Fittiche!

Ja, ja! der weiße vorgesprenzte Mantel  
Des Tempelherrn.)

Recha.

Er sichtbar, sichtbar mich 195  
Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche  
Berweht. — Ich also, ich hab' einen Engel  
Von Angesicht zu Angesicht gesehn;  
Und meinen Engel.

Mathan.

Recha wär' es werth;  
Und würd' an ihm nichts schöneres sehn, als er  
An ihr.

Recha. (lächelnd.)

Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem? 200  
Dem Engel, oder Euch?

Nathan.

Doch hätt' auch nur  
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich  
Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt: er müßte  
Für dich ein Engel seyn. Er müßt' und würde.

Recha.

205 Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;  
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,  
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,  
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,  
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?  
210 Ich lieb' ihn ja.

Nathan.

Und er liebt dich; und thut  
Für dich, und deines gleichen, stündlich Wunder;  
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit  
Für euch gethan.

Recha.

Das hör' ich gern.

Nathan.

Wie? weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,  
215 Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr  
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger  
Ein Wunder seyn? — Der Wunder höchstes ist,  
Daß uns die wahren, echten Wunder so  
Alltäglich werden können, werden sollen.  
220 Ohn' dieses allgemeine Wunder, hätte  
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je  
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,  
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,  
Das Neueste nur verfolgen.

Paja. (zu Nathan.)

Wollt Ihr denn

225 Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn  
Durch solcherley Subtilitäten ganz  
Zersprengen?

Mathan.

Laß mich! — Meiner Necha wär'  
 Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch  
 Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder  
 Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder! 230  
 Denn wer hat schon gehört, daß Saladin  
 Je eines Tempelherrn verschont? daß je  
 Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden  
 Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freyheit  
 Mehr als den ledern Gurt gebothen, der 235  
 Sein Eisen schleppt; und höchstens seinen Dolch?

Necha.

Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben  
 War das kein Tempelherr; er schien es nur. —  
 Kommt kein gefangner Tempelherr je anders  
 Als zum gewissen Tode nach Jerusalem; 240  
 Geht keiner in Jerusalem so frey  
 Umher: wie hätte mich des Nachts freywillig  
 Denn einer retten können?

Mathan.

Sieh! wie sinnreich.  
 Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja  
 Von dir, daß er gefangen hetgeschickt 245  
 Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

Daja.

Nun ja. — So sagt man freylich; — doch man sagt  
 Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn  
 Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,  
 Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe. 250  
 Doch da es viele zwanzig Jahre her,  
 Daß dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,  
 Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht wo: —  
 So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,  
 Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist. 255

Mathan.

Oy, Daja! Warum wäre denn das so

- Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl geschieht —  
 Um lieber etwas noch unglaublichers  
 Zu glauben? — Warum hätte Saladin,  
 260 Der sein Geschwister insgesammt so liebt,  
 In jüngern Jahren einen Bruder nicht  
 Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen  
 Sich zwey Gesichter nicht zu ähneln? — Ist  
 Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirkt  
 265 Das Nehmliche nicht mehr das Nehmliche? —  
 Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —  
 Ey freylich, weise Daja, wär's für dich  
 Kein Wunder mehr; und deine Wunder nur  
 Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.

Daja.

- 270 Ihr spottet.

Wahyan.

- Weil du meiner spottest. — Doch  
 Auch so noch, Recha, bleibet deine Rettung  
 Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten  
 Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe  
 Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott --  
 275 Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

Recha.

Mein Vater!

Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre  
 Nicht gern.

Wahyan.

- Vielmehr, du läßt dich gern belehren. —  
 Sieh! eine Stirn, so oder so gewölbt;  
 Der Rücken einer Nase, so vielmehr  
 280 Als so geführet; Augenbraunen, die  
 Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen  
 So oder so sich schlängeln; eine Linie,  
 Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mahl,  
 Ein Nichts, auf eines wilden Europäers  
 285 Gesicht: — und du entkommst dem Feur, in Asien!

Das wär' kein Wunder, wunderfücht'ges Volk?  
Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

D a j a.

Was schadet's — Nathan, wenn ich sprechen darf  
Bey alle dem, von einem Engel lieber  
Als einem Menschen sich gerettet denken? 290  
Fühlt man der ersten unbegreiflichen  
Ursache seiner Rettung nicht sich so  
Viel näher?

Nathan.

Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf  
Von Eisen will mit einer silbern Zange  
Gern aus der Gluth gehoben seyn, um selbst 295  
Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —  
Und was es schadet, fragst du? was es schadet?  
Was hilft es? dürst ich nur hinwieder fragen. —  
Denn dein „Sich Gott um so viel näher fühlen,“  
Ist Unfinn oder Gotteslästerung. — 300  
Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —  
Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen, das  
Dich rettete, — es sey ein Engel oder  
Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders,  
Gern wieder viele große Dienste thun? — 305  
Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,  
Für große Dienste könnt ihr dem wohl thun?  
Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten;  
Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;  
Könnt an dem Tage seiner Feyer fasten, 310  
Almosen spenden. — Alles nichts. — Denn mich  
Deucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster  
Hierbey weit mehr gewinnt, als er. Er wird  
Nicht fett durch euer Fasten; wird nicht reich  
Durch eure Spenden; wird nicht herrlicher 315  
Durch eur Entzücken; wird nicht mächtiger  
Durch eur Vertrauen. Nicht wahr? Allein ein Mensch!

Daja.

Er freulich hat' ein Mensch, etwas für ihn  
 Zu thun, uns mehr Gelegenheit verschafft.  
 320 Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!  
 Allein er wollte ja, bedurfte ja  
 So völlig nichts; war in sich, mit sich so  
 Vergnügungsam, als nur Engel sind, nur Engel  
 Seyn können.

Recha.

Endlich, als er gar verschwand . . .

Nathan.

325 Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen  
 Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt  
 Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

Daja.

Das nun wohl nicht.

Nathan.

Nicht, Daja? nicht? — Da sieh  
 Nun was es schadt! — Grausame Schwärmerinnen! —  
 330 Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! . . .

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schauer

Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst  
 So warm, fühl! ist auf einmahl Eis.

Nathan.

Er ist

Ein Franke, dieses Klima's ungewohnt;  
 335 Ist jung; der harten Arbeit seines Standes,  
 Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld  
Sich Freunde zu besolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zuspruch, 340  
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für eine, die er nie  
Gefannt, gesehn — genug, es war ein Mensch —  
Ins Feuer sich stürzte . . .

Daja.

Nathan, schonet ihrer!

Nathan.

Der, was er rettete, nicht näher kennen, 345  
Nicht weiter sehen möcht', — um ihm den Dank  
Zu sparen . . .

Daja.

Schonet ihrer, Nathan!

Nathan.

Weiter  
Auch nicht zu sehr verlangt', — es wäre denn,  
Daß er zum zweyten Mal es retten sollte —  
Denn genug, es ist ein Mensch . . .

Daja.

Hört auf, und seht!

350

Nathan.

Der, der hat sterbend sich zu laben, nichts —  
Als das Bewußtseyn dieser That!

Daja.

Hört auf!

Ihr tödtet sie!

Nathan.

Und du hast ihn getödtet! —

Hättst so ihn tödten können. — Recha! Recha!

355 Es ist Arzney, nicht Gift, was ich dir reiche.  
Er lebt! — komm zu dir! — ist auch wohl nicht krank;  
Nicht einmahl krank!

Recha.

Gewiß? — nicht todt? nicht krank?

Dathhan.

Gewiß, nicht todt! — Denn Gott lohnt Gutes, hier  
Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreifst du aber,  
360 Wie viel andächtig schwärmen leichter, als  
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch  
Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zu Zeiten  
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —  
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah,

365 Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch  
Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann  
Auch wohl verreißt nur seyn? ---

Dathhan.

Geh! — Allerdings. ---

Ich seh, dort mustert mit neugier'gem Blick  
Ein Muselman mir die beladenen

370 Kameele. Kennt ihr ihn?

Daja.

Ha! Euer Derwisch.

Dathhan.

Wer?

Daja.

Euer Derwisch; Euer Schachgesell!

Dathhan.

M-Hafi? das M-Hafi?

Daja.

Ist des Sultans

Schatzmeister.

Dathhan.

Wie? M-Hafi? Träumst du wieder? —

Er ißt! — wahrhaftig, ißt! — kömmt auf uns zu.  
Sinein mit Euch, geschwind! — Was werd' ich hören!

375

### Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch.

Reißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

Nathan.

Bist du's? bist du es nicht? — In dieser Pracht,  
Ein Derwisch! . . .

Derwisch.

Nun? warum denn nicht? Läßt sich  
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?

Nathan.

Sy wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,  
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'  
Aus sich nichts machen lassen.

380

Derwisch.

Beym Propheten!

Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr seyn.  
Zwar wenn man muß —

Nathan.

Muß! Derwisch! — Derwisch muß?

Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?  
Was müßt' er denn?

385

Derwisch.

Warum man ihn recht bittet,  
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.

Nathan.

Bey unserm Gott! da sagst du wahr. — Laß dich  
Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?

Derwisch.

Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?

390

Nathan.

Trog dem, was du geworden!

Derwisch.

Köunt' ich nicht

Ein Kerl im Staat geworden seyn, des Freundschaft  
Euch ungelegen wäre?

Bakhan.

Wenn dein Herz

Noch Derwisch ist, so wag' ichs drauf. Der Kerl  
395 Im Staat, ist nur dein Kleid.

Derwisch.

Das auch geehrt

Will seyn. — Was meint Ihr? rathet! — Was wär' ich  
An Eurem Hofe?

Bakhan.

Derwisch; weiter nichts.

Doch neben her, wahrscheinlich — Koch.

Derwisch.

Nun ja!

Mein Handwerk bey Euch zu verlernen. — Koch!

400 Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin  
Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bey  
Ihm worden.

Bakhan.

Du? — bey ihm?

Derwisch.

Versteht:

Des kleinern Schazes, — denn des größern waltet  
Sein Vater noch — des Schazes für sein Haus.

Bakhan.

405 Sein Haus ist groß.

Derwisch.

Und größer, als Ihr glaubt;

Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

Bakhan.

Doch ist den Bettlern Saladin so feind —

Derwisch.

Daß er mit Strumpf und Stiel sie zu vertilgen

Sich vorgefetzt, — und sollt' er selbst darüber  
Zum Bettler werden.

Bathan.

Brav! — So meyn' ichs eben.

410

Derwisch.

Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz  
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang  
Biel leerer noch, als leer. Die Fluth, so hoch  
Sie morgens eintritt, ist des Mittags längst  
Verlaufen —

Bathan.

Weil Kanäle sie zum Theil  
Verschlingen, die zu füllen oder zu  
Verstopfen, gleich unmöglich ist.

415

Derwisch.

Getroffen!

Bathan.

Ich kenne das!

Derwisch.

Es taugt nun freylich nichts,  
Wenn Fürsten Geyer unter Aesern sind.  
Doch sind sie Aeser unter Geyern, taugt's  
Noch zehnmal weniger.

420

Bathan.

O nicht doch, Derwisch!

Nicht doch!

Derwisch.

Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:  
Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stell'  
Euch ab.

Bathan.

Was bringt dir deine Stelle?

Derwisch.

Mir?

Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern.  
Denn ist es Ebb' im Schatz, — wie öfters ist, —  
So zieht Ihr Eure Schleusen auf: schießt vor,  
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

425

Bathan.

Auch Zins vom Zins der Zinsen?

Derwisch.

Freylieh!

Bathan.

Bis

430 Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

Derwisch.

Das lockt Euch nicht? -- So schreibet unsrer Freundschaft  
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'  
Ich sehr auf Euch gerechnet.

Bathan.

Wahrlich? Wie

Denn so? wie so denn?

Derwisch.

Daß Ihr mir mein Amt

435 Mit Ehren würdet führen helfen; daß  
Ich allzeit offne Kasse bey Euch hätte. --  
Ihr schüttelt?

Bathan.

Nun, verstehn wir uns nur recht!

Hier giebt's zu unterscheiden. -- Du? warum  
Nicht du? Al-Hafi Derwisch ist zu allem,

440 Was ich vermag, mir stets willkommen. -- Aber  
Al-Hafi Desterdar des Saladin,  
Der -- dem --

Derwisch.

Errieth ichs nicht? Daß Ihr doch immer

So gut als klug, so klug als weise seyd! --  
Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,

445 Soll bald geschieden wieder seyn. -- Seht da  
Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.  
Es es verschossen ist, es es zu Lumpen  
Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,  
Hängts in Jerusalem am Nagel, und

450 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß  
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Bafhan.

Dir ähnlich genug!

Derwisch.

Und Schach mit ihnen spiele.

Bafhan.

Dein höchstes Gut!

Derwisch.

Denkt nur, was mich verführte! —

Damit ich selbst nicht länger betteln dürste?

Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?

455

Vermögend wär' im Guy den reichsten Bettler

In einen armen Reichen zu verwandeln?

Bafhan.

Das nun wohl nicht.

Derwisch.

Weit etwas abgeschmackters!

Ich fühlte mich zum erstenmahl geschmeichelt;

Durch Saladins gutherz'gen Bahn geschmeichelt —

460

Bafhan.

Der war?

Derwisch.

„Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern

„Zu Muthe sey; ein Bettler habe nur

„Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.

„Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,

„Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab;

465

„Erfundigte so ungestüm sich erst

„Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß

„Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch

„Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe

„Nach dieser Ursach flzig abzuwägen.

470

„Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild

„Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!

„Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,

„Die ihre klar und still empfangnen Wasser

„So unrein und so sprudelnd wieder geben.

475

„Al-Hafi denkt; Al-Hafi fühlt wie ich!“ —

So lieblich klang des Boglers Pfeife, bis  
Der Simpel in dem Nege war. — Ich Gef!  
Ich eines Gefen Gef!

Dahhan.

Gemach, mein Derwisch,

480 Gemach!

Derwisch.

Ey was! — Es wär' nicht Geferey,  
Bey Hunderttausenden die Menschen drücken,  
Ausmärgeln, plündern, martern, würgen; und  
Ein Menschenfreund an Einzelu scheinen wollen?  
Es wär' nicht Geferey, des Höchsten Milde,  
485 Die sonder Auswahl über Böj' und Gute  
Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein  
Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,  
Und nicht des Höchsten immer volle Hand  
Zu haben? Was? es wär' nicht Geferey . . .

Dahhan.

490 Genug! hör auf!

Derwisch.

Laß meiner Geferey  
Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre  
Nicht Geferey, an solchen Gefereyen  
Die gute Seite dennoch auszuspiiren,  
Um Antheil, dieser guten Seite wegen,  
495 An dieser Geferey zu nehmen? Geh?  
Daß nicht?

Dahhan.

Al-Hafi, mache, daß du bald  
In deine Wüste wieder kömmt. Ich fürchte,  
Grab' unter Menschen möchtest du ein Mensch  
Zu seyn verlernen.

Derwisch.

Recht, das fürcht' ich auch.

500 Leb wohl!

Dahhan.

So hastig? — Warte doch, Al-Hafi.

Entläuft dir denn die Wüste? — Warte doch! —  
 Daß er mich hörte! — He, M-Hasi! hier! —  
 Weg ist er; und ich hätt' ihn noch so gern  
 Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich,  
 Daß er ihn kennt.

#### Vierter Auftritt.

Daja eilig herbey. Nathan.

Daja.

O Nathan, Nathan!

Nathan.

Nun?

505

Was giebt's?

Daja.

Er läßt sich wieder seh'n! Er läßt  
 Sich wieder seh'n!

Nathan.

Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!

Nathan.

Er? Er? — Wann läßt sich der nicht seh'n! — Ja so,  
 Nur euer Er heißt er. — Das sollt' er nicht!  
 Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

510

Daja.

Er wandelt untern Palmen wieder auf  
 Und ab; und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

Nathan.

Sie essend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält  
 Ihr mich? — Ihr gierig Aug' errieth ihn hinter  
 Den dicht verschränkten Palmen schon; und folgt  
 Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch  
 Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.

515

D eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,  
 Ob er hinauf geht oder weiter ab  
 520 Sich schlägt. D eilt!

Nathan.

So wie ich vom Kameele  
 Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile du  
 Ihn zu; und meld' ihm meine Wiederkunft.  
 Sieh Acht, der Biedermann hat nur mein Haus  
 In meinem Abseyn nicht betreten wollen;  
 525 Und kommt nicht ungern, wenn der Vater selbst  
 Ihn laden läßt. Geh, sag', ich laß' ihn bitten,  
 Ihn herzlich bitten . . .

Daja.

All umsonst! Er kommt  
 Euch nicht. — Denn kurz; er kommt zu keinem<sup>1</sup> Juden.

Nathan.

So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten;  
 530 Ihn wenigstens mit deinen Augen zu  
 Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.

(Nathan eilet hinein, und Daja heraus.)

### Fünfter Auftritt.

Scene: ein Platz mit Palmen,  
 unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht. Ein Klosterbruder folgt ihm in  
 einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn anreden wollte.

Tempelherr.

Der folgt mir nicht vor langer Weile! — Sieh,  
 Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder, . . .  
 Ich kann Euch auch wohl Vater nennen; nicht?

Klosterbruder.

535 Nur Bruder — Layenbruder nur; zu dienen.

Tempelherr.

Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!  
 Bey Gott! bey Gott! ich habe nichts —

<sup>1</sup> keinen [1779a]

Klosterbruder.

Und doch

Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach  
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille  
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch  
Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar  
Nicht nachgeschickt.

540

Tempelherr.

Doch aber nachgeschickt?

Klosterbruder.

Ja; aus dem Kloster.

Tempelherr.

Wo ich eben jetzt

Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

Klosterbruder.

Die Tische waren schon besetzt: komm' aber  
Der Herr nur wieder mit zurück.

545

Tempelherr.

Wozu?

Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen:  
Aber was thuts? Die Datteln sind ja reif.

Klosterbruder.

Nehm' sich der Herr in Acht mit dieser Frucht.  
Zu viel genossen taugt sie nicht; verstopft  
Die Milz; macht melancholisches Geblüt.

550

Tempelherr.

Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —  
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr  
Mir doch nicht nachgeschickt?

Klosterbruder.

O nein! — Ich soll

Mich nur nach Euch erkunden; auf den Zahn  
Euch fühlen.

555

Tempelherr.

Und das sagt Ihr mir so selbst?

Klosterbruder.

Warum nicht?

Tempelherr.

(Ein verschämter Bruder!) — Hat  
Das Kloster Eures gleichen mehr?

Klosterbruder.

Weiß nicht.

Ich muß gehorchen, lieber Herr.

Tempelherr.

Und da

560 Gehorcht Ihr denn auch ohne viel zu flügeln?

Klosterbruder.

Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

Tempelherr.

(Daß doch

Die Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürft  
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern  
Genauer kennen möchte? — Daß Ihr selbst

565 Nicht seynd, will ich wohl schwören.

Klosterbruder.

Ziente mirs?

Und frommte mirs?

Tempelherr.

Wem ziemt und frommt es denn,  
Daß er so neubegierig ist? Wem denn?

Klosterbruder.

Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn  
Der sandte mich Euch nach.

Tempelherr.

Der Patriarch?

570 Kennt der das rothe Kreuz auf weißem Mantel  
Nicht besser?

Klosterbruder.

Kenn' ja ichs!

Tempelherr.

Nun, Bruder? nun? —

Ich bin ein Tempelherr; und ein gefang'ner. —  
Setz' ich hinzu: gefangen bey Tebnin,

Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde  
Wir gern erstiegen hätten, um sodann 575  
Auf Sidon los zu gehn; — seh' ich hinzu:  
Selbzwanzigster gefangen und allein  
Vom Saladin begnadiget: so weiß  
Der Patriarch, was er zu wissen braucht; —  
Mehr, als er braucht.

Klosterbruder.

Wohl aber schwerlich mehr, 580  
Als er schon weiß. — Er wüßt' auch gern, warum  
Der Herr vom Saladin begnadigt worden;  
Er ganz allein.

Tempelherr.

Weiß ich das selber? — Schon  
Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,  
Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin 585  
Ins Auge faßt, mir näher springt, und winkt.  
Man hebt mich auf; ich bin entfesselt; will  
Ihm danken; seh' sein Aug' in Thränen: stumm  
Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie  
Nun das zusammenhängt, enträthsle sich 590  
Der Patriarche selbst.

Klosterbruder.

Er schließt daraus,  
Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch  
Müß' aufbehalten haben.

Tempelherr.

Ja, zu großen!  
Ein Judenmädchen aus dem Feuer zu retten;  
Auf Sinai neugier'ge Pilger zu 595  
Geleiten; und dergleichen mehr.

Klosterbruder.

Wird schon  
Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. —  
Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits  
Weit nicht'gere Geschäfte für den Herrn.

Cempelherr.

600 So? meynt Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch schon  
Was merken lassen?

Klosterbruder.

Ey, ja wohl! — Ich soll  
Den Herrn nur, erst ergründen, ob er so  
Der Mann wohl ist.

Cempelherr.

Nun ja; ergründet nur!  
(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

Klosterbruder.

605 Das Kürzste wird wohl seyn, daß ich dem Herrn  
Ganz grade zu des Patriarchen Wunsch  
Eröffne.

Cempelherr.

Wohl!

Klosterbruder.

Er hätte durch den Herrn  
Ein Briefchen gern bestellt.

Cempelherr.

Durch mich? Ich bin  
Kein Bothe. — Das, das wäre das Geschäft,  
610 Das weit glorreicher sey, als Judenmädchen  
Dem Feuer entreißen?

Klosterbruder.

Muß doch wohl! Denn — sagt  
Der Patriarch — an diesem Briefchen sey  
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.  
Dieß Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt  
615 Der Patriarch, — werd' einst im Himmel Gott  
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.  
Und dieser Krone, — sagt der Patriarch, —!  
Sey niemand würd'ger, als mein Herr.

Cempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Denn diese Krone zu verdienen, — sagt

Der Patriarch, — sey schwerlich jemand auch  
Geschickter, als mein Herr. 620

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Er sey

Hier frey; könn' überall sich hier besehn;  
Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und  
Zu schirmen; könne, — sagt der Patriarch, —  
Die Stärk' und Schwäche der von Saladin 625  
Neu aufgeführten, innern, zweyten Mauer  
Am besten schätzen, sie am deutlichsten  
Den Streitern Gottes, — sagt der Patriarch, —  
Beschreiben.

Tempelherr.

Guter Bruder, wenn ich doch

Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte. 630

Klosterbruder.

Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.  
Das Briefchen aber ist an König Philipp. —  
Der Patriarch . . . Ich hab' mich oft gewundert,  
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz  
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet 635  
Von Dingen dieser Welt zu seyn herab  
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

Tempelherr.

Nun dann? der Patriarch? —

Klosterbruder.

Weiß ganz genau,

Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,  
Von welcher Seite Saladin, im Fall 640  
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug  
Eröffnen wird.

Tempelherr.

Das weiß er?

Klosterbruder.

Ja, und möcht'

Es gern dem König Philipp wissen lassen:  
 Damit der ungefähr ermessen könne,  
 645 Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um  
 Mit Saladin den Waffenstillstand,  
 Den Guer Orden schon so brav gebrochen,  
 Es koste was es wolle, wieder her  
 Zu stellen.

Tempelherr.

Welch ein Patriarch! — Ja so!  
 650 Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem  
 Gemeinen Bothen; will mich<sup>1</sup> — zum Spion. —  
 Sagt Guerm<sup>2</sup> Patriarchen, guter Bruder,  
 So viel Ihr<sup>3</sup> mich ergründen können, wär'  
 Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich  
 655 Noch als Gefangenen betrachten; und  
 Der Tempelherren einziger Beruf  
 Sey mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht  
 Kundschafterey zu treiben.

Klosterbruder.

Dacht' ichs doch! —  
 Wills auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —  
 660 Zwar kömmt das Beste noch. — Der Patriarch  
 Hiernächst hat ausgegattert, wie die Beste  
 Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,  
 In der die ungeheuern Summen stecken,  
 Mit welchen Saladins vorsichtger Vater  
 665 Das Heer besoldet, und die Zurüstungen  
 Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt  
 Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen  
 Nach dieser Beste sich, nur kaum begleitet. —  
 Ihr merkt doch?

Tempelherr.

Nimmermehr!

Klosterbruder.

Was wäre da

<sup>1</sup> er will mich [1779]

<sup>2</sup> Sag' deinem [1779 a]

<sup>3</sup> bu [1779 a]